

Synodalität. Die neue Art, Kirche zu sein in Gemeinschaft und Partizipation

von Norbert Mette

„Nach drei Jahrzehnten kirchlichen Rückschritts wehen heute neue Winde in der Kirche – von Lateinamerika und der Karibik her.“ So leitet der brasilianische Pastoraltheologe Agenor Brighenti sein Buch über Synodalität ein.¹ Er zeichnet darin die Entwicklung nach, den die katholische Kirche in Lateinamerika und auf der Karibik in der Perspektive der Synodalität seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert genommen hat, beginnend mit der Stärkung der päpstlichen Zentralmacht über die Anerkennung der Ortskirchen und der bischöflichen Kollegialität durch das 2. Vatikanische Konzil, wie sie auf den kontinentalen Bischofsversammlungen seit Medellin 1968 umgesetzt worden ist, bis hin zu der Amazonassynode (2019) und der ersten kontinentalen Kirchenversammlung (2021) unter dem Pontifikat des ersten lateinamerikanischen Papstes Franziskus. In dem Buch lotet Brighenti die theologischen Gründe für eine Rückkehr zu einer synodal sich verstehenden und praktizierende Kirche mitsamt den daraus sich ergebenden pastoralen Maßnahmen aus, wie es in ihren Ursprüngen der Fall gewesen ist und sie unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen (Demokratisierung in Freiheit, Gleichheit und Solidarität) zukunftsfähig werden lässt.

Eingangs führt er drei Herausforderungen an, vor denen die zu bewerkstellende theologische und pastorale Umkehr steht:

(1) Die Rückbesinnung auf die biblische Vorgabe, dass es nur eine einzige Kategorie von Christ*innen gibt – die Getauften. Von der Taufe her leiten sich alle Dienste in der Kirche ab, auch das Weiheesakrament. Allen Getauften ist vom Heiligen Geist der originäre Glaubenssinn (sensus

¹ Vgl. Agenor Brighenti, Sinodalidade. O jeito de ser Igreja comunhão e participação, Petrópolis 2024.

fidei/sensus fidelium) verliehen. Das Unterschiede markierende Binom „Klerus – Laie“ muss durch „Gemeinschaft – Dienste“ ersetzt werden. Auch die bischöfliche Kollegialität ist nach Brighenti in der synodalen Kirche verwurzelt. Somit ist eine synodale Kirche eine auf den Glauben des ganzen Gottesvolkes basierende und darauf hin ausgerichtete Kirche.

(2) Kirche als Gemeinschaft lebt von der Partizipation aller. Nach dem Modell der trinitarischen Gemeinschaft als dem vorbildlichen Modell von Gemeinschaft überhaupt verlaufen die Beziehungen nicht hierarchisch, sondern vertikal – auf der Basis der Gleichheit aller. Das bedeutet, dass dafür Vorsorge getroffen werden muss, dass alle in der Kirche zu Wort kommen können und Gehör finden. Das Treffen von Entscheidungen ist eine gemeinsame Angelegenheit. Brighenti gibt dafür ausführliche Hinweise, wie dabei praktisch vorgegangen werden an. Für ihn ist eine solche synodale Kirche zudem eine Protagonistin für die Gemeinschaft der ganzen Menschheit, einer – nach *Fratelli tutti* – universalen Geschwisterlichkeit.

(3) Nach „Gemeinschaft“ und „Partizipation“ bildet „Mission“ die dritte Herausforderung. Die Kirche gibt es, um zu evangelisieren, d.h. nicht um sich selbst zu kreisen, sondern um ihre Botschaft an alle auszurichten. Dazu muss sie sich in die sie umgebende Gesellschaft einfinden, statt ihr gegenüber zu stehen. Ein besonderer Stellenwert kommt dabei den in konkreten Zusammenhängen kleinen christlichen Gemeinschaften (Initiativen, Bewegungen) zu, die vor Ort um die Verhältnisse, in denen die Bevölkerung lebt, kennen und sich solidarisch an deren Verbesserung mitwirken – ohne jedwede vereinnahmende Absicht. Dies gilt besonders für das Wirken an den gesellschaftlichen Rändern; sie bilden für die Kirche ihr Zentrum.

Synodalität erstreckt sich somit einerseits auf das Hören (Sprechen und Entscheiden) der Gläubigen untereinander, aber andererseits gleichrangig auf das „Hören des Schreis der Armen und der Erde“². Wo dies

² So der Titel des bemerkenswerten Abschlussberichts (auf englisch: *To hear the cry of the poor and the earth*) der von Papst Franziskus eingerichteten nachsynodalen Studiengruppe 2.

ausgeblendet wird, fehlt der synodalen Kirche für sie Wesentliches. Zum Punkt „Hören auf den Schrei der Armen“ schreibt Brighenti: „Es gibt keine synodale Kirche ohne Option für die Armen, ohne die zu beteiligen, die sich am Rand der Gesellschaft befinden. Diese leben in einer Situation des `Nicht-Menschen´, herabgesetzt in ihrer Würde als nach dem Bild Gottes geschaffene Söhne und Töchter. [...] Option für die Armen bedeutet, den Ausgeschlossenen nicht zum Objekt der Caritas zu machen, sondern zum Subjekt seiner eigenen Freiheit, das zur Selbsthilfe befähigt wird. [...] In diesem Sinn erfolgt die Evangelisierung durch Bewusstseinsbildung, durch prophetische Anklage, durch politische Bildung, durch die Rückerlangung der inklusiven politischen Öffentlichkeit, durch ein Konsortium zwischen der öffentlichen Macht und den Volksbewegungen, durch Konfrontation mit den Strukturen der Exklusion und den mächtigen Kräften, die sie unterstützen.“³ Ähnliches ließe sich für den Schrei der Erde angeben.⁴

Eine synodale Kirche auf der Basis von Gemeinschaft, Partizipation und Mission kann nicht, wie es lange üblich war, „von oben“ her verordnet werden, sondern muss „von unten“ wachsen. Das braucht seine Zeit. Die angezielte Umkehr zu wollen und anzugehen, bedeutet, sich auf einen je individuellen sowie gemeinsamen Lernprozess einzulassen. Auch dazu gibt Brighenti in seinem Buch aus der Praxis gewonnene hilfreiche Anregungen.

Er geht dabei konkret auf folgende drei Aspekte ein: (1) Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass das Subjekt des kirchlichen Handelns in Synodalität die ganze kirchliche Gemeinschaft ist. Die Mitverantwortung aller für alles ergibt sich von der Taufe her, dem Sakrament, das die Kirche zum Volk Gottes zusammenführt. (2) Der Entwurf pastoralen Handelns in synodaler Weise erfolgt in einem gemeinschaftlichen diskursiven Unterscheidungsprozess und in der

³ Brighenti, Sinodalidade, 101f (eigene Übersetzung). – Als vorbildlich dafür, dass und wie die Option für die Armen ernst genommen worden ist, verweist Brighenti auf die Selbstverpflichtung derer, die den Katakombenpakt von 1965 und den von 2019 unterzeichnet haben, zur Selbstverpflichtung zu einem Leben in Genügsamkeit und in Solidarität mit den armen und benachteiligten Mitmenschen. Ein ähnliches Zeichen haben die Päpste Franziskus und Leo mit ihren Treffen mit den sozialen Bewegungen aus der ganzen Welt gesetzt.

⁴ Vgl. von Papst Franziskus. Laudato si; Querida Amazonia; Laudate Deum.

gemeinsamen Entscheidung der Mitglieder der kirchlichen Gemeinschaft. Dieses muss eingeübt werden. (3) In einer synodalen Kirche muss auch das Organisieren eines geplanten pastoralen Vorhabens auf synodale Weise geschehen. Dazu muss es Strukturen der Gemeinschaft und Partizipation geben, wie etwa Versammlungen und pastorale Räte, dazu Koordinierungsteams. Bei all dem gilt das Prinzip der Subsidiarität. Auch hierzu gibt Brighenti eine Reihe von Methoden an, wie sie in in der Pädagogik entwickelt worden sind und sich bewährt haben.